

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 97 (1971)

Heft: 20

Illustration: "Vati, gibst Du mir bitte Geld für den Coiffeur!"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

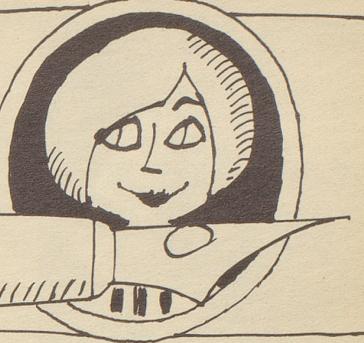
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das geht uns alle an!

Am ersten Aprilsonntag wurden auf dem Berner Bärenplatz verschiedene Passanten von Initianten der «Aktion Umweltschutz» aufgefordert, mit ihnen über diesen oder jenen Punkt des 44-Punkte-Programms zu diskutieren. Ausschnitte davon waren am darauf folgenden Sonntagabend am Radio zu hören. Stimmen von Bürgern und Bürgerinnen, die sich darin absolut einig waren, daß endlich etwas gegen die zunehmende Luft- und Wasserverschmutzung und die Ueberbevölkerung unternommen werden müsse. Den größten Eindruck aber machte mir jener Mann, der, nach 25 Jahren Südamerika in die Heimat zurückgekehrt, feststellte, daß die europäische Luft unrettbar verseucht sei. Doch nicht nur die Luft sei krank, meinte er, auch die Menschen seien es, und zwar geisteskrank, sonst hätten sie es nie so weit kommen lassen, daß sie den Ast absägen, auf dem sie sitzen.

Das ist ein hartes Wort. Indessen – der Mann hat vielleicht gar so unrecht nicht. Ohne irgendwem zu nahe treten zu wollen – mutet es zum Beispiel nicht etwas schizophren an, wenn zu einem Zeitpunkt, da das Wort Umweltschutz bald jedem Erstklässler ein Begriff sein dürfte, die Eidgenössische Alkoholverwaltung die rigorose Liquidierung von 3 000 000 (in Worten: drei Millionen!) Obstbäumen anordnet? Weil ihr Ertrag nicht mehr rentiert, ihre Sorten aus der Mode gekommen sind. Weil besagte Verwaltung genug hat vom Vermosten und Verschnapsen. Bestimmt gäbe es noch andere Arten von Obstverwertung. Das Dörren zum Beispiel. Denn Dörrfrüchte sind vitaminreich und könnten es darin bestimmt mit den Südfrüchten aufnehmen, welche grün geplückt werden und erst auf dem Transport – künstlich – reifen.

Oder wenn ich an die mit zahlreichen Obstbäumen bestandene Wiese denke, die zu meinem Elternhaus gehörte! Gewiß waren es keine erstklassigen Sorten, welche diese Bäume hergaben. Golden Delicious und Granny Smith kannten wir damals noch nicht. Die Kannebirnen würgten ein wenig im Hals. Die Gravensteiner waren

klein und hatten oft schwarzbraune Flecken. Beim Dreibissen jedoch entfalteten sie ihr duftendes Aroma, wie es nur bei ungespritzten Äpfeln vorkommt. Ich habe seit damals keine so guten Gravensteiner mehr gegessen. – Und dann der Anblick der weißen und rosafarbenen Blütenpracht im Frühling, die zwitschernden Vogelstimmen den langen Sommer hindurch, das leuchtende Blätterwerk im Herbst und

die dichtverschneiten Äste im Winter – wie gut, daß noch keine allmächtige Verwaltung in jene heile Welt einbrechen konnte! Werden unsere Großkinder einmal blühende Obstbäume nur aus dem Bilderbuch kennen? Werden wir unseren Boden und damit uns selber noch gründlicher verseuchen, weil wir die natürlichen Schädlingsbekämpfer verdrängt haben? Werden wir dereinst angstvoll nach

Luft ringen müssen, weil wir zahllosen Sauerstoffspendern den Garten aus gemacht haben? Mit anderen Worten: Ist einer, der den Ast absägt, auf dem er sitzt, wirklich noch ganz zurechnungsfähig? Womit wir wieder beim eingangs erwähnten Mann angelangt wären.

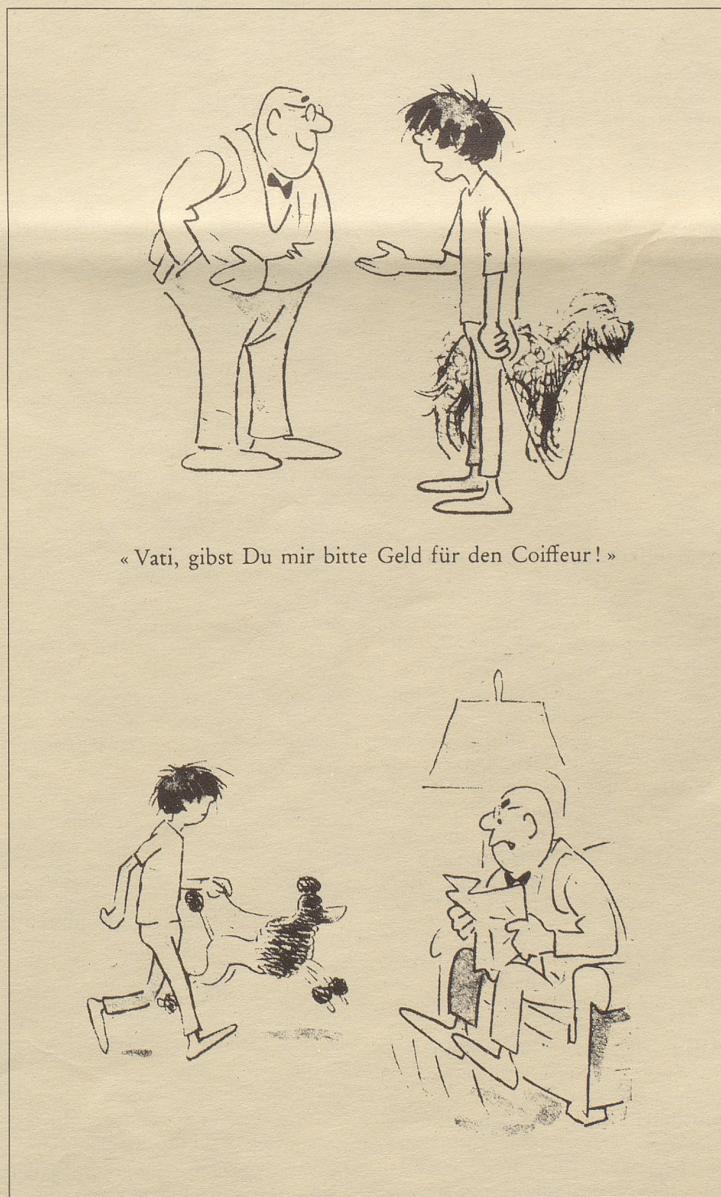
Kann das Todesurteil gegen drei Millionen Bäume in unserem Land weder von einem Heimatschutz, noch von einem Umweltschutz rückgängig gemacht werden? Und endlich: Warum kommt eine solch lebenswichtige Vorlage nicht erst vor eine Volksabstimmung? Denn das geht uns schließlich alle etwas an, oder nicht? Annemarie

Erinnerungen einer Automobilistin der Zwanzigerjahre

1

Die Fahrprüfung

Im Frühjahr 1922 entschlossen wir uns, ein Automobil zu kaufen, teils der ärztlichen Praxis halber, teils um eben dieser Praxis sonntags zu entrinnen. Im Straßenbild der Stadt Basel tauchten jetzt öfters solche Vehikel auf, und man hatte bereits die Qual der Wahl. Ein Cabriolet der Elsässer Marke «Mathys» bestach uns durch seine elegante Linie und fand Platz in einer ausgedienten Waschküche, die sich gut als Garage eignete. Der Verkäufer hatte uns gezeigt, wo Wasser hineingeschüttet werden mußte und wie man Öl nachfüllen konnte. Damit waren unsere Kenntnisse des Motors vollständig erschöpft, und vertrauenvoll überließen wir den Rest der Vorsehung. Das Ankurbeln war eine heikle, oft sehr schmerzhafte Angelegenheit, riskierte man doch beim Rückschlag das Handgelenk zu verstauchen. Doch nichts konnte unsere Begeisterung erschüttern. Als mein Mann seine Fahrprüfung bestanden hatte, redete er von nichts anderem. Er gab mir Fahrstunden und sehr viele gute Ratschläge, bis auch ich mich zum Examen meldete. Ich wurde in ein entferntes Quartier der Stadt bestellt und mußte die Fahrt bis dorthin allein unternehmen. Besorgt schaute mein Gatte aus dem Sprechzimmerfenster, als das Auto mit mir am Steuer zum



«Vati, gibst Du mir bitte Geld für den Coiffeur!»